

„Kind, der Krieg ist aus!“ - Museumsdirektorin Prof. Dr. Heike Düselder über das Kriegsende in Lüneburg

Am 3. und 4. Mai 1945 wurde in Lüneburg ein Stück Weltgeschichte geschrieben. Mit der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde auf dem Timeloberg begann das Ende des Zweiten Weltkrieges, eines Krieges, der Millionen Opfer forderte und die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts wie kein anderes historisches Ereignis prägte.

Über das Kriegsende in Lüneburg gibt es viele Dokumente, Fotos und Filmaufnahmen der Briten, aber auch Aussagen von Zeitzeugen. Schülerinnen und Schüler der Lüneburger Wilhelm-Raabe-Schule haben 1995, zum 50. Jahrestag des Kriegsendes, Interviews mit Zeitzeugen geführt, die 1945 13 bis 20 Jahre alt waren, also in Eurem Alter, liebe Schüler. Fünfzig Jahre später wurden sie gefragt, woran sie sich erinnern. Wie haben sie den Mai 1945 erlebt? War der Einmarsch der Briten Niederlage oder Befreiung? Was hat sich an ihrem Leben nach der Kapitulation geändert? Was war das wichtigste oder prägendste persönliche Erlebnis? Für viele war der Krieg zu Ende, als am 18. April 1945 die Engländer in Lüneburg einmarschierten. Weder der 4. noch der 8. Mai haben sich in ihrem Gedächtnis eingepägt. Und an Befreiung hat kaum jemand gedacht. Es war eine Niederlage, der Krieg war verloren. Und doch herrschte endlich Frieden.

Ich möchte den Blick auf die Generation der damaligen Jugendlichen richten. 1945 hatten sie zwölf Jahre nationalsozialistische Herrschaft, Sozialisation, Prägung hinter sich. Mehr als die Hälfte ihres Lebens und in einer sehr prägenden Phase haben sie nichts anderes erlebt als das nationalsozialistische Deutschland. Sie sind zum überwiegenden Teil in Elternhäusern groß geworden, in denen die NSDAP gewählt wurde, mit Vätern und Müttern, die voller Überzeugung Adolf Hitler folgten. Eine kritische Haltung haben leider nur die sehr mutigen Menschen eingenommen, jene, die das Risiko eingingen, für ihre Zivilcourage und Menschlichkeit mit dem Leben zu bezahlen.

Ab 1943 wurden Jungen ab 15 Jahren zum Wehrdienst eingezogen, zunächst in ihren Heimatorten, später auch an der Front, als sogenannte „Flakhelfer“ eingesetzt. Was für die meisten als Abenteuer begann, endete für viele mit der Kriegsgefangenschaft oder dem Tod. Es war kein Abenteuer, das auf sie wartete. Der Einsatz im Krieg brachte ihnen neben der großen körperlichen Belastung vor allem die Angst, Angst um das eigene Leben, um die weit entfernten Angehörigen, um die „Kameraden“ im Einsatz. Und für etliche folgte die Kriegsgefangenschaft, folgten Monate und auch Jahre der Entbehrung, der körperlichen Versehrtheit, der



Ungewissheit. Wer überlebt, wird das, was er erlebt hat, nie vergessen, aber auch nie erzählen.

Das Schweigen ist für diese jungen Männer das Mittel zum Überleben. Der Krieg ist vorbei, sie haben ihr Leben vor sich. Das Bedürfnis, die sinnlosen Befehle, die Gewalt und Entbehrung und die grausamen Bilder hinter sich zu lassen, ist groß und wohl auch notwendig, um zu überleben und den Eintritt in ein normales Leben möglich zu machen. Ängste und Alpträume bleiben vielfach und führen zu Reaktionen, die für das eigene Umfeld verstörend sind. Das Schweigen belastet auch die, die nicht unmittelbar betroffen waren, die Familien, die auf ihre Frage nur abweichende Antworten und die ewig gleichen Anekdoten hören.

Ich erzähle von diesen jungen Männern, „Hitlers jüngsten Soldaten“, weil sich an ihnen zeigen lässt, wie junge Menschen manipuliert und instrumentalisiert wurden und welche Folgen das für ihr Leben, das Leben ihrer Angehörigen und für die nächsten Generationen hatte.

„Kind, der Krieg ist aus!“ Es gab Frieden und das Ende der Kampfhandlungen, aber eines gab es mit Sicherheit auch in Lüneburg nicht: die Stunde Null, einen Neuanfang. Auch in Lüneburg gab es Kontinuitäten – in Verwaltung und Justiz und auch in den Schulen kamen ehemalige Nationalsozialisten wieder in Amt und Würden und im Geschichtsunterricht wurde die jüngste Vergangenheit lange Zeit ausgeklammert – so, als wollte man sie vergessen.

Das Leben musste fortgesetzt werden, auch wenn Schuld und Verantwortung, Scham und Trauer, aber auch Verleugnung und trotziges Nachvornesehen und nicht zurück das breite Spektrum des Denkens und Verhaltens bestimmten. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit hat erst sehr spät eingesetzt und ihre Bewältigung dauert an. Meine Hoffnung ist, dass nie vergessen wird, was geschehen ist, wie es geschehen ist, worin unsere Verantwortung als Deutsche besteht und was wir tun können für den Frieden.

In der Bundesrepublik initiierte der damalige Bundespräsident Roman Herzog 1996 den 27. Januar als offiziellen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Er prägte den eindringlichen Satz: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“ Gedenkfeiern und Jahrestage bilden die Formate des kollektiven Gedächtnisses, sie sind wichtig und notwendig. Heute denken wir an das Kriegsende 1945 in Lüneburg, an den Moment, als Feldmarschall Montgomery und die deutsche Delegation unter Generaladmiral von Friedeburg die Urkunde zur bedingungslosen Kapitulation der Deutschen unterzeichneten. Das war ein Moment, in dem Weltgeschichte geschrieben wurde



und durch den Lüneburg für wenige Tage in den Fokus der Weltöffentlichkeit geriet.

Heute treffen die Enkel von Montgomery und von Friedeburg zusammen (und nicht zum ersten Mal), und sie treffen auf junge Menschen, Schülerinnen und Schüler aus vier Nationen, die in Frieden miteinander in die Vergangenheit blicken, die Gegenwart verantwortungsvoll gestalten und für jetzt und die Zukunft ein Ziel haben, das dem entspricht, was Montgomery damals in seiner Ansprache an seine Soldaten zum Ausdruck brachte: „Let us now win the peace.“

Geschichte wiederholt sich nicht – auch wenn manches heute an längst vergangene Zeiten erinnert. Und doch können wir aus der Geschichte lernen. Ich beende meine Rede mit einem Zitat von Benjamin Ferencz, dem amerikanischen Chefankläger in den Nürnberger Nachfolgeprozessen. Er führte als Jurist im Alter von 27 Jahren die Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher. Sein ganzes Leben setzte er sich für Recht und Gerechtigkeit ein. Er starb 2023 im Alter von 103 Jahren. Als er Hundert wurde, wurde er gefragt, welche Botschaft er der Jugend mit auf den Weg geben würde. Er sagte: „Lasst die Waffen schweigen und verschafft dem Recht Gehör. Und für den Weg dorthin würde ich ihnen noch drei weitere Botschaften mitgeben: Gebt niemals auf! Gebt niemals auf! Gebt niemals auf!“

